

schon wieder vor einem halb . Jahrhunderte zer-  
schlagen und beseitigt worden.

Ist die Sage, die ihn mit Gustav Adolf verknüpft,  
vielleicht übergesprungen von einer anderen über  
den Ahnherrn des Grafengeschlechts, das einst auch  
Artern beherrschte und im Arternschen Wasser-  
schlosse residierte, von jener Sage über „Graf Hoier  
ungeboren“, der vor der Schlacht „ohnweit dem  
Welfesholtze einen Stein mit der Hand soll gegriffen  
und dabei soll gesprochen haben: So wahr er in die-  
sem Stein, als in einen Weitzenteig greiffe, so wahr  
wolle er diese Schlacht gewinnen“, und der denn  
auch hindurch gegriffen haben soll? <sup>1)</sup> Nein, die  
Hahnsteinsage ist zweifellos von Anfang her an die  
bestimmte Oertlichkeit geknüpft und nur später,  
vielleicht von dem Könige mit der Engellerscheinung,  
auf Gustav Adolf übergegangen, ähnlich wie  
im Schwedensteine bei Dorf Görlitz im  
Anhaltischen das Hufeisen des altgerma-  
nischen Frühlingsmythos, welcher die  
alljährliche Eisschmelze als Entscheidungsschlacht  
der Götter und Eisriesen versinnbildlicht, seit  
dem 30jährigen Kriege auch Gustav  
Adolf zugeschrieben wird!! <sup>2)</sup> Aller  
Wahrscheinlichkeit nach hat vor ein, vielleicht vor  
zwei und mehr Jahrtausenden also unser sehr alter  
Hahnstein mit seinen sagenhaften Löchern ebenfalls  
den uralten Lenzmythos verkörpert! —

Versuchen wir nun die Geschichte des Königs-  
stuhls selbst möglichst weit über die Zeit des 30-  
jährigen Krieges zurückzuverfolgen.

Wie wir schon sahen, sagt Merian in seiner  
Topographia, dass zu seiner Zeit „etliche Rudera

<sup>1)</sup> Freilich die Schlacht verlor. (Schon dies ein Fingerweis,  
dass die Sage auch ihm erst später übertragen worden ist.  
Siehe oben das Folgende.) Das Zitat aus Frankens „Historie“  
II. Cap. 10 S. 210, 211.

<sup>2)</sup> E. Weyhe, Landeskunde des Herzogtums Anhalt II. S. 283.  
— Die Hufeisensage von der Rosstrappe im Harz ist ja allbe-  
kannt, weniger die von den vier hufeisenförmigen Eindrücken  
auf dem Bonifatiusberge bei Harras auf der Schmücke, wo der  
heidnische Mythos durch die lebhaftere Erinnerung an den grossen  
Heidenbekehrer Wynfried-Bonifatius auf diesen übertragen worden  
ist. Die Platte mit den vier Eindrücken ist, wie P. Zschiesche  
in „Die vorgeschichtlichen Burgen usw.“ (Vorgeschichtliche  
Altertümer der Prov. Sachsen X., Halle 1889) S. 9 sagt, um  
1860 zerstört worden.

einer gestandenen Mauer nebst einem Hügel, so ins-  
gemein der Königstuhl genannt wird“, standen. Unter  
Hügel verstand er, wie wir gleich sehen werden,  
zweifellos nichts anderes als den halbmeterhohen  
Rain, der jetzt noch steht. Wie kam dieser Rain  
zu seinem stolzen Namen? Gab es noch anderorts  
Stätten, die Königsstühle hiessen?

Zunächst denkt bei dem Wort Königstuhl wohl  
jedermann an den einzigartigen Königstuhl ganz  
nahe am Ufer des Rheins unterhalb des uralten  
Städtchens Rhense, wo vier Kurländer des alten hei-  
ligen römischen Reichs deutscher Nation sich be-  
rührten. Von diesem Königstuhle, auch Kaiserstuhl  
genannt, heisst es schon 1308, dass „hier von Alters  
her“ die Kaiserwahl vorgenommen werden müsse.  
Neun Pfeiler trugen ein achtzehn rheinische Fuss  
hohes Gewölbe, vierzehn steinerne Stufen führten  
darüber hinauf, wo innerhalb einer einfachen Brust-  
wehr acht ebenso einfache Sitze aufgemauert wa-  
ren. Das Ganze bestand aus rheinischem Tuffstein. <sup>1)</sup>  
Dort oben, also unter freiem Himmel, krönten die  
sieben Kurfürsten je nach dem Tode des deutschen  
Königs oder Kaisers den neuen. <sup>2)</sup> Da dieser Kö-  
nigstuhl zu Rense der einzige des alten deutschen  
Wahlreichs war und es keinen anderen gab, auf dem  
die Herrscher des alten deutschen Reichs gewählt  
wurden, muss es mit unserem Arterner Königstuhl  
eine andere Bewandnis gehabt haben.

Stuhl hat auch schon im Althochdeutschen als  
Stuol einen Lehnstuhl bedeutet, während das Wort  
Künec, Kuninc, König aus der Stammsilbe künne ent-  
standen ist und ursprünglich nur allgemein den  
Spross eines Edelgeschlechts bedeutete. Wir gehen  
also wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass unser  
Königstuhl die Stätte war, wo irgend ein hoher  
Herr öfter auf einem Stuhle feierlich im Freien ge-  
sessen hat. Nun, dies geschah nach altem deutschen  
Brauch zwecks der Gerichtspflege, die ja stets unter  
freiem Himmel stattfand, wenigstens, bevor nach  
Einbürgerung des römischen Rechts die alten öffent-

<sup>1)</sup> W. O. von Horn: „Der Rhein“, Wiesbaden und Phila-  
delphia 1881, S. 322—337.

<sup>2)</sup> Dieser Königstuhl, nachher durch die Franzosen, die  
so vielen Vandalismus in Deutschland verübten, zerstört, wurde  
später wieder hergestellt.

E. STEDTLER  
WILBERGSTRASSE 8  
45 DORTMUND 30  
(BERGHOFEN)

lichen Gerichte zumeist in laesherrliche, in Hofgerichte umgewandelt worden waren. Zwar hatte bereits Heinrich I. die Gerichtsstätten in die festen Plätze<sup>1)</sup> verlegt, um die das freie Land liebenden Untertanen innerhalb die Mauern zu gewöhnen, aber die alte Gewohnheit liess sich nicht sogleich umwerfen, sie schlug zurück, und jedenfalls wurden mindestens bis weit ins zwölfte Jahrhundert hinein die meisten Gerichtsthinge, welche schon die alten Germanen, in unserm Thüringen die Duren, an geweihter „Malstätte“ abgehalten hatten, noch ausserhalb von Mauern öffentlich und unter freiem Himmel durchgeführt, und beispielsweise leisteten 1331 zwei Gebrüder und Herren von Bendeleben auf ihre an dem 1332 ein Ritter von Stolberg an einem Kelbraer Magister und Pfarrer zu Stolberg verkauften Güter auf dem Plebiscito zu Rinkleben Verzicht.<sup>2)</sup>

Die Stätte, wo ein solches, in Urkunden Plebiscit genanntes Landding gehalten wurde, hiess im Volksmunde einfach Königsstuhl, sei es, weil daselbst der Gaugraf den König vertrat und statt seiner Recht sprach, sei es, weil die Könige selbst damals noch von Pfalz zu Pfalz durch ihre Lande zogen und an eben solcher Stätte über Bussen aller Art Recht sprachen.

So sagt denn schon der mehrfach erwähnte Merian in seiner schon zitierten Topographia von 1650: „Fast gewiss kan man davor halten, dass dieser Königsstuhl von dem alten freyen Feld-Gerichte übrig sey, welches Feld-Gerichte noch in dem teutschen Heyden-Thume üblich gewesen, und hat solches Feldgerichte in 16 Personen oder Freirichtern, als in dem Grafen oder Ober-Richter, in 14 Schöppen und einen Froner oder Gerichts-Knecht bestanden, welche unter freyem Himmel auf dem sogenannten Königsstuhl in einem viereckichten freyen und grünen Platze, 16 Schu lang und breit, über alle Un-

<sup>1)</sup> Die frühere Geschichtsschreibung nannte Heinrich I. geradezu den Städtegründer, tatsächlich war er nur der Gründer und Ausgestalter von Burganlagen. z. B. der Civitas Rade (heutiges Rittsburg.) Vgl. Dr. R. Günther: „Deutsche Kulturgeschichte“ 1896, III S. 40.

<sup>2)</sup> Urkunde im Archiv der Kirche St. Martini zu Stollberg. K. Mayer: „Die ehemalige Reichsburg Kyffhausen.“ 1877, S. 18.

thaten, so mit und auf dem Felde begangen, recht gesprochen, die peinlichen Sachen aber der Landesfürstl. Obrigkeit zur Execution gelassen. Es ist aber ein solcher Platz anfänglich also zum freyen Königsstuhl gemacht worden, dass der Fronbothe in der mitte eine Grube Ellen tief gegraben, darein alle 16 freye Richter, ein jeglicher besonder, eine Hand voll Asche, eine Kohle und ein Stück Ziegelstein werffen müssen, und dann wieder zugescharret, welches die Bestätigung, uhrkund und Wahrzeichen des Königsstuhls gewesen. Wann nun solche Uhrkund und Wahrzeichen nicht befunden worden, so sind alle Urte, so zuvorn daselbst gesprochen, nichtig und unbindig gewesen.“

Das alles will uns wohl einleuchten. Wie steht es aber mit den Massen? Nach Merian war der Gerichtsplatz ein Quadrat von 16 Schuh Seitenlänge, — fragt sich nur, nach welcher Art Schuh Merian gerechnet hat. Nähmen wir den rheinländischen Schuh an, der etwa über 31 cm misst, so käme ein Quadrat von rund 5 m Seitenlänge heraus. Nun hat jedoch unser Königsstuhl überhaupt keine quadratische Form,<sup>1)</sup> wohl aber, abgesehen von dem niedrigen Vorraum, die Gestalt eines regelmässigen Rechtecks, dessen Längsseiten fast 16 m lang sind, also merkwürdigerweise genau doppelt so lang als die rund 8 m langen Breitseiten! Vielleicht hat gar nicht jeder Königsstuhlraum quadratische Form, vielleicht hat mancher und z. B. der unsrige die eines Doppelquadrats gehabt? Und der tiefere Vorraum vor unserm Königsstuhl, jetzt mit ihm durch eine vierstufige Steintreppe verbunden, wäre etwa der Raum für Zeugen und sonstige Personen gewesen.

Der wackere Merian, der zur Lösung des Rätsels unseres Königsstuhls sein gut Teil beiträgt, wird aber auch die Ursache zu einer neuen Frage. Er be-

<sup>1)</sup> Die Angaben in Grösslers schon mehrfach erwähnter und sehr verdienstvoller Sagensammlung, dass der Raum die Gestalt eines Dreiecks habe, beruht offenbar auf einem (nicht durch Grössler selbst hervorgerufenen) Irrtum. — Wäre Merian selbst an Ort und Stelle gewesen, so hätte er sofort sehen müssen, dass beim Arterner Königsstuhl kein Quadrat zu Grunde liegt. Er war nicht da und deshalb wird er nichts vom König Gustav Adolf erfahren haben!

ginnt, wie wir schon sahe... seinen wertvollen Bericht über den Arterner Königsstuhl damit, dass er sagt, daneben stünden noch etliche Rudera einer gestandenen Mauer.

Was hatte die Mauer „nebst“ dem Königsstuhle zu schaffen? Stand sie zufällig daneben? Das ist wohl kaum anzunehmen. Auf dem Gerichtsrain<sup>1)</sup> stand sie auch nicht, sondern daneben, aber wohl dicht daneben. Eine eckige oder runde Mauer, die den ganzen Platz eingeschlossen haben möchte, kann sie auch nicht gewesen sein, weil das alte Feldgericht ja stets öffentlich war. An Ueberreste des etwa gemauert gewesenen steinernen Richter-„Stuhls“ dürfen wir auch nicht denken, denn gerade Merian würde diese entweder „Rudera des Stuhls“ oder doch wenigstens nicht „Rudera einer gestandenen Mauer“ nennen; wohl aber könnte sie der letzte Rest eines Hauses für die vorzuführenden Gefangenen oder eines Turmes für die Gerichtswächter gewesen sein.<sup>2)</sup>

Dann wäre es auch besser verständlich, wenn die alte Sage meldet, der die Stadt Artern belagernde König, dessen Zelt auf dem Königsstuhl gestanden hätte, habe drei Engel auf der Altstädter Kirche gesehen. Denn wenigstens von seinem Zelte aus hätte er die Engel nicht gut erblicken können, da ja vom Königsstuhlrain aus die Veitskirche überhaupt nicht zu erblicken ist und, als noch Waldungen zwischen ihm und Stadt ragten, sie erst recht nicht zu erblicken war. Wohl aber wird man das Dach der Veitskirche oder wenigstens ihr Turmdach recht gut gesehen haben von der Höhe eines beim Königsstuhle Feld oder Wald überragenden Turmes, selbst, wenn er nicht sehr hoch war.

Stand aber neben dem Königsstuhle, geistig

<sup>1)</sup> Was wir heute den „Gerichtsrain“ nennen, jener ferne Weg zwischen Sangerhäuser Landstrasse und Voigtstedter Weg, war keine Stätte zum Rechtsprechen, sondern zum Richten, Rädern usw.  
<sup>2)</sup> Weder Mauer noch etwaiger Turm können von der Landwehr herrühren, welche das gräfll. Mansfeldische Einschussgebiet nach aussen hin abschlossen. Diese Landwehr ging wohl in Nordwesten über den Wodansberg (u. a. Turm zu Cazstatt, Kachstedt), aber dann bildete die Helme bis zum Einfluss in die Unstrut die Grenzlinie.

damit verbunden, Haus oder Turm, dann wird er ein ganz besonders hoch gewerteter Königsstuhl gewesen sein, der sich darum wohl auch am längsten erhielt und vielleicht auch besonders alt ist. Wer weiss, aber er nicht noch aus jenen fernen Zeiten stammt, da nur die Königsgerichte, vom König selbst ausgeübt, die einzigen waren, die über einen freien deutschen Mann die Todesstrafe verhängen durften! Und wer zieht uns einer Verirrung, wenn wir der Möglichkeit Raum geben, dass hier wohl gar ein Rest der Macht des schon vor anderthalb Jahrtausenden zertrümmerten alten thüringer Königthums zu uns spräche, dass vielleicht König Bisino selbst oder wenigstens sein Sohn Hermanfrid (Irminfried), der auf Scidingi (Burgscheidungen) residierte, hier am Arterner Königsstuhle in höchst-eigener Person Recht gesprochen haben könnte?

Wir wissen es nicht. Linden- und Akazienwipfel rauschen geheimnisvoll über uns, aber auch sie wissen es nicht. Auf einem der zwei schlichten Steinsitze des niedrigen Vorraums lassen wir uns ein Weilchen nieder und sinnen. Eine alte geweihte Stätte ist's, wo wir weilen, das ist zweifellos. Drüben im Westen liegt, wissen wir, jenseits der Hügellehne die fleissige Stadt Artern und weiter im fernen Blau ruhen Sachsenburgen und Kyffhäusergebirge, wieder um uns „in schwanken Silberwellen wogt die Saat der Ernte zu“, wie der grosse Urenkel<sup>1)</sup> eines Arterners sang; droben winken die Bäume des Weinbergparkes, über das Helmeriet grüsst Allstedt mit seiner alten Kaiserpfalz, langsam schlängelt sich weiter rechts die Unstrut den alten Stätten Wendelstein, Memleben und Burgscheidungen zu. Und ins Vogelgezwitscher und Wipfelraunen mischen sich recht neuzeitliche Töne: Pfliffe und Rollen der Eisenbahnen, emsiges Gehämmere der nahen Kyffhäuserhütte und des Brünnerschen Eisenwerks, ein Auto tutet und bläst, unermüdlich läutet die Abendglocke in der nahen Gustav-Adolf-Strasse auf der noch jungen katholischen Kirche, und nun stimmen auch die einst ebenfalls katholischen, aber seit Dr. Martin Luther und König Gustav Adolf allezeit fest protestantischen Marien- und Veitskirche ein; und da jetzt

<sup>1)</sup> Natürlich Goethe (in „Faust“ II, ersten Akt, Geisterchor)

die Dämmerung leise aus den Niederungen aufsteigt, erglühn die Lichter der fernnen Kalischächte und Dörfer, des nahen Bahnhofs, der Fabriken und der Häuser des neuesten Stadteils, der sich mehr und mehr unserer altehrwürdigen Stätte nähert.

Stärker mischen sich Ackerbrodem und Lindenduft. Durch das wachsende Dunkel gewahrt unser Auge längstgewesene, längstverweste Gestalten. Wir sitzen wie festgebannt und schauen und lauschen. Unabsehbare Züge wilden Kriegsvolks mit Federhüten und Eisenhauben, mit Hellebarden und Kürassen, Fahnen und Kanonen rauschen und lärmen heran, glänzende Reiter sitzen ab und schlagen ein purpurnes Königszelt just auf unserem alten Königsstuhlrain auf; rings lagern sich die rauhen Söldner, Zelt an Zelt erhebt, Lagerfeuer blitzen auf und lohnen durch die Nacht, und immer neue Regimenter stampfen heran, immer neue Schwadronen galoppieren herbei, Wagen schwanken herzu; und plötzlich macht alles ehrerbietig verstummend einer vornehmen Kavalkade Platz. Rasch springen die hohen Herren von den dampfenden Gäulen, vor dem Zelte wird ein Nachimbiss eingenommen, König Gustav Adolf von Schweden — denn das ist der Höchste in Kreise, der Herrscher und Lenker aller der rings lagernden Kriegsvölker — empfängt Adjutanten, Kundschafter, Briefüberbringer. Er und die Seinen sind getrost und guten Muts, kommen sie doch von Breitenfeld, wo sie den grimmigen Zerstörer Magdeburgs derb und gewaltig aufs Haupt schlugen, ziehen sie doch neuen Siegen und Ehren entgegen. Um den Königsstuhl her lärmt und singts, die Schweden und ihre Verbündeten trinken Sangerhäuser und Arterner Wein und verzehren das aus diesen Städten und aus Eisleben herbeigeschaffte Brot, erzählen sich ihre Heldentaten, prahlen, streiten, jauchzen, würfeln, scherzen mit der Marketenderin, betrinken sich und drohen gen Erfurt und Süddeutschland. Da — Fanfarenstoss! Die Feldgeistlichen erheben sich, und alle die rauhen wilden Krieger sinken nieder zum Abendgebet, auch die königliche Gesellschaft auf dem Raine fällt ins Knie. Dann ein neuer Fanfarenstoss! Seine Majestät zieht sich in sein Pupurzelt zurück, der König von Schweden,

der Erretter des deutschen Protestantismus, will der Nachtruhe pflegen. Rings wirds still und ruhig, nur die Wachtposten sieht man noch schreiten, vor dem Königszelt, zwischen den rotlohenden Lagerfeuern, sogar droben auf dem Wachtstangenrain.

Plötzlich — war das nicht ein Hahnenschrei? Drometen schmettern, Rosse wiehern, Reiter sitzen auf, die Feuer erlöschen, die Zelte werden abgebrochen und fortgeschafft, die königliche Kavalkade sprengt von dannen, die Wagen schwanken ihr nach, Regimenter stampfen dahin, Schwadronen galoppieren hinweg. Der Königsstuhl und seine Umgebung sind menschenleer.

Aber nicht lange.

Schattengestalten drängen sich an uns vorbei auf den Rain, zur alten Gerichtsstätte, in Wehr und Waffen schreiten Oberrichter, Schöffen und Froner herbei, Kläger, Beklagte und Zeugen treten herzu. Bussen an Geld und Vieh werden verhängt, der Folterknecht waltet seines Amtes, vom Turme ängt der Wächter, damit kein unerwarteter Angriff die offene Gerichtsverhandlung unterbreche, Eide werden geschworen, in blutigem Zweikampf und in roher Feuerprobe wird Gottesurteil gesucht. Auf und ab fluten die Gruppen, Fall nach Fall wird entschieden.

Und jetzt? Was sind das für uralte Wesen, in Bärenfellen, mit Bronzefibeln und Steinhämmern? Ist es das Volksgericht der Hundertschaften, das hier wieder zusammentritt wie vor mehr denn anderthalb Jahrtausenden alljährlich dreimal? Ward hier doch schon im grauen „teutschen Heyden-Thume“ Gericht gepflogen? Ist unser Königsstuhl am Ende gar älter als das ganze Christentum?

Da sticht von der nahen Eisenbahn ein scharfer Pfiff durchs Dunkel, der Mond guckt über Berg und Forsten herüber, — und die Geister sind weg, sind verschwunden. Nur durch die Wipfel raunts noch rätselvoll und geheimnisreich schwanken Lindenhäerzen um das Kreuz des Gedenksteins. Wir erheben uns von unserem Steinsitz und gehen durch die Felder sinnend der uralten Aratora zu.

Drüben jenseits der Stadt, jenseits von der Unstrut steht im Riet auch auf erhabener Stelle ein hoher Gedenkstein inmitten grüner Zweige. Jener

Stätte erging es nicht wie dem Königsstuhl, nein umgekehrt. Kaum einer noch weiss, dass dort, wo jetzt der Lutherstein ragt, auch ein lutherischer Fürst, der edle Landgraf Philipp der Grossmütige von Hessen, sein Zelt hatte, als er am 12. Mai 1525 mit seinen Scharen den Bundesgenossen gegen die Münzerschen Bauernhaufen zu Hilfe kam. Während dort also ein Denkmal die alte Erinnerung an einen Herrscher der Lutherzeit völlig verwischte, drängte am Königsstuhl ein König aus dem späteren 30jährigen Kriege die Erinnerung an eine noch viel ältere Stätte, eine Gerichtsstätte und den nahen Denkstein eines altgermanischen Frühlingsmythus in den Schatten, aus dem wir sie nun wieder ans Licht gebracht zu haben wohl hoffen dürfen.

Ja, ein hochbedeutsames Kulturdenkmal ist unser Königsstuhl bei Artern; — bald könnten wir sagen: in Artern, denn vielleicht bereits in den nächsten Jahrzehnten wächst das neue, das Bahn-Stadtviertel ganz heran und drumherum. Wir Arterner würden einen Schildbürgerstreich tun, wenn wir je unsern Königsstuhl verkommen oder einklemmen liessen, wir würden eine unverzeihliche und nicht wieder gut zu machende Unterlassungssünde begehen. Daher dürfte es schon jetzt an der Zeit sein, den zuständigen Behörden den höflichen Wunsch zu unterbreiten, diese denkwürdige Stätte für alle Zukunft würdig zu erhalten, dadurch, dass man sie beizeiten zum Mittelpunkt eines Platzes in dem heranwachsenden neuesten Stadtviertel kürt.

An diese Bitte schliesse ich noch eine zweite, nicht minder berechnete, an.

Unser alter Hahnstein, der nicht weit vom Königsstuhl lag, ist wohl zerschlagen worden, aber, wie mir freundlich durch Herrn Senator H. Franke mitgeteilt wird, sind seine Teile noch vorhanden: vor Jahrzehnten hat man mit ihnen einen quadratischen Raum dicht östlich vor dem jetzigen Marktbrunnen gepflastert. Noch bestehen also wenigstens die Teile, noch kann Artern zeigen, dass es sich nicht neben Schilda stellen will, sondern sein ältestes Kulturdenkmal, die Trümmer eines rund 500 000 Jahre alten Felsstückes aus den Eiszeiten, etwaigem

Spott Nüchtern-Unverständiger zum Trotz, mit Ehrfurcht zu einem billigen und doch guten und echten Denkmal umschafft!

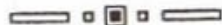
Wie das?

Man hacke die uralten Hahnsteinreste sorgsam heraus und setze sie, mit Zement verbunden, wieder zum Steine zusammen. Diesen Stein baue man auf der einstigen „Pfütz“, dem jetzigen Bismarckplatze als schlichtes Denkmal auf und kröne dies, der alten Sage entsprechend, durch einen steinernen oder bronzenen Hahn, welcher kräht und seine Fänge in den harten Stein schlägt!

Dann haben wir ein städtisches Denkmal, nicht minder schön als der Bismarck am Rathause, und durch seine lokale Bedeutung, durch seine Sage, noch tiefer und inniger mit unserer Stadt ver- schweisst!

Später, wenn der Königsstuhl erst der östlichste Stadtplatz geworden ist und die Belebtheit dieses nachmaligen Stadtviertels eine etwaige rohe Beschädigung des Hahnes so gut wie ausschliesst, dann stelle man das Hahnsteindenkmal bei oder auf dem Königsstuhl-Platze auf und benenne die von diesem Platze nach Nordwesten abzweigende Stadtstrasse als Hahnsteinstrasse.

Ferne Geschlechter werden sicherlich noch nach Jahrhunderten uns dankbar sein.



## Nachwort.

Der Inhalt vorliegenden Heftchens ist der erste Teil einer Reihe auf Artern und Umgegend bezüglicher Arbeiten, welche zuerst zerstreut in Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Diese „Aratoria“ gehören eng zusammen mit meinem (noch nicht veröffentlichten) Arterner Heimatbuch, mit den kulturpoetischen Erzählungen „Glückhafte Hufkränze“<sup>1)</sup> und mit einer Kette von Heimatgedichten.<sup>2)</sup>

Mein Bestreben mit all diesen Arbeiten geht dahin, unsere engste nordthüringer Heimat möglichst umfassend allen Heimischen darzustellen, und zwar suche ich in den Aratoriis streng wissenschaftlichen Inhalt mit echt volkstümlicher Form und Stimmungskraft zu vereinigen, um somit auf weiteste Kreise der Heimat zu wirken.

Da ich seit Drucklegung des Königsstuhlaufsatzes (im Juli 1910) rund 180 Bücher, Hefte und sonstige Quellen für die Kulturgeschichte Arterns durchgearbeitet habe, sind mir über einige Punkte erheblich andere Ansichten aufgekommen, welche ich hier knapp anführe. Man möge sie geneigtest berücksichtigen.

Zu Seite 14 Fussnote 1: Vielfach wird jetzt sogar bestritten, dass die von Heinrich dem Ersten gegründeten thüringer Burgen steinern gewesen seien. Von mancher Seite verlautet auch, Riade sei weder Burg noch Dorf gewesen, sondern ein von altgermanischer Landwehr umschlossenes Gebiet zwischen Schönfeld und Riethnordhausen und Unterlauf

<sup>1)</sup> Verlegt bei Heinrich Engelhardt, Artern 1910, Preis 2,50 M.

<sup>2)</sup> Noch nicht veröffentlicht.

der Helme usw. („Kartenburg“ bei Ritteburg sei die eigentliche Burg gewesen; dem entgegen steht indes mancherlei, vor allem: die Ueberlieferung bezeichnet eine Stelle in einstiger Unstrutschlinge oder -insel zwischen Kalbsrieth und Ritteburg als Burg, und besonders: Heinrich I. stellte 932 im „Locus Reot“ eine Urkunde aus.

Zur Fussnote auf Seite 15: Hermann Grössler, Friedrich Schmidt und Gustav Poppe nennen die ursprüngliche Gestalt des Königsstuhls ein Dreieck; da wenigstens Poppe diese Gestalt noch mit eigenen Augen gesehen hat, muss es also doch ein Dreieck gewesen sein.

Zur Seite 20 unten: Schmidt in seinen „Bildern“ und Poppe in seinem „Zur Geschichte Arterns“ sagen schon, dass die besten Reste des Hahnsteins zu jenem Pilaster verwendet worden sind.

Zu Seite 6: Poppe meldet in „Notizen“ S. 72 b handschriftlich und A. Nebe in der Zeitschrift des Harzvereins XVIII aus den Kriegstagebüchern des damals in Braunsrode lebenden Herrn von Trebra: „den 20. Sept. 1613 ist der König in Schweden mit seiner ganzen Armee aus Artern durchgezogen, da ich denn den König zu Oberheldungen durchreitend gesehen.“

Zu Seite 17: Zur Frage der thüringer Königsherrschaft und ihres Unterganges ist es kaum möglich, auf kurzem Raume Stellung zu nehmen. Wir verweisen auf Könnecke und Lorenz, auf Grössler, Pelka und Höfer. Uns scheint nach Durcharbeitung der einschlägigen Litteratur als fast einziger direkter Gewinn aus dem heftigen Gelehrtenstreite nur eine Vermehrung der Wissenunsicherheit hervorzugehen. Haben Pelka und Höfer eine Reihe Grösslerscher „Tatsachen“ als mindestens höchst unsicher beleuchtet, so sind doch wiederum manche ihrer eigenen Folgerungen kaum minder unbezweifelbar. Die ganze Frage wird wie die um die Oertlichkeit der Ungarnschlacht von 933 zu den ewig ungelösten Fragen gerechnet werden müssen.